
**Kulturaustausch mit Kuba – eine
ungewöhnliche Annäherung an ein
Land über das kaum noch Nuancen
zulässig sind.**

Schlussbericht der künstlerischen Leitung

Im letzten November weilte eine multinationale Gruppe von 15 Kunstschaaffenden aus der Schweiz, Grossbritannien und Frankreich in den kubanischen Städten Havanna und Santiago. Das unter dem Namen «Europäische Künstlerinnen und Künstler in Kuba» realisierte Kunst- und Kulturprojekt kam auf Initiative der Neuen Galerie Götzenthal in Dierikon zustande.

«Artistas Europeos en Cuba» wurde als Solidaritäts-, Kommunikations- und Bildungsprojekt im vergangenen Jahr verschiedenen Kulturträgern im In- und Ausland vorgestellt. Es konnte aufgrund der Unterstützung der Pro Helvetia, der Städte Bern und Luzern, des Bundesamtes für Kultur, der Stanley-Thomas-Johnson-Stiftung, der Suisa-Stiftung für Musik und der Association Française d'Action Artistique (Paris), die dem Projekt ihre Sympathie entgegenbrachten, im vergangenen November in Havanna und Santiago realisiert werden. Das Projekt, welches Workshops (Talleres), Konzerte und Performances, kunst- und kulturtheoretische Vorträge, sowie eine Ausstellung in Havanna beinhaltete, darf durchaus als kulturelles Joint-Venture zwischen europäischen Kulturträgern und dem kubanischen Staat bezeichnet werden.

Die mehrheitlich aus der Schweiz stammenden, ins Projekt eingeladenen Künstlerinnen und Künstler, unter ihnen die Luzerner Kunstschaaffenden Hansjürg Buchmeier, Bobby Burri, Christy Doran, Urs Leimgruber, Ruedi Schill, Ruth-Renée Spaeti und Fredy Studer, waren während der zweiwöchigen Dauer des Kulturaustausches offizielle Gäste des kubanischen Staates.

Die grundsätzlichen Ideen zum Projekt wurden den Verantwortlichen im ku-

banischen Kulturministerium, insbesondere der Direktion für internationale Beziehungen, anlässlich einer Reise der künstlerischen Leitung im Dezember 1992 inhaltlich auseinandergesetzt und dort eingehend diskutiert. Der Entscheid Kubas, den Bildungsteil des Programms als Kulturaustausch in die laufende Ausbildung an der nationalen Kunstschule in Havanna (Instituto Superior de Arte (ISA)), sowie den provinziellen Musik- und Kunstschulen in Santiago einzubauen, war von Anfang an mit der Frage der Beherbergung und Verpflegung der partizipierenden Künstler durch den kubanischen Staat gekoppelt. Die Zusage verzögerte sich bis in den April des letzten Jahres, da die Frage von Kost und Logis, für die zahlenmässig doch grosse Delegation, angesichts der besonders schwierigen wirtschaftlichen Umstände, mit denen sich Kuba gegenwärtig konfrontiert sieht, eine besonders heikle war. Von Anfang an wurde aber in den Verhandlungen auf einem «Anteil» Kubas an diesem Projekt bestanden, da der darin enthaltene Unterricht für die Kubaner kostenlos war.

Als Ende April 1992 der positive Entscheid des Kulturministeriums bekannt wurde, dass unsere, von aussen an das Land herangetragene, künstlerische Auseinandersetzung über die vorgeschlagenen Programmschwerpunkte Neue Musik, Free-Jazz, PerformanceArt und zeitgenössischer Tanz, sowie die kunst- und kulturtheoretischen Vorträge und die Ausstellung stattfinden, war klar, dass dem Projekt ein besonders grosses Interesse beigemessen wurde, und die offerierten Talleres für Piano, Kontrabass, Tanz und Performance, Saxophon, Gitarre, Schlagzeug und Alphorn als wertvoller Bildungsteil des Projektvorschlages erachtet worden waren. Es ist durchaus auch anzunehmen – die Ent-

scheidungsfindung wurde aber nicht transparent –, dass Kubas Kulturminister Armando Hart in der Frage der persönlichen Einladung der Künstler entschieden hatte. (Es ist allgemein bekannt geworden, dass inzwischen auch Kubas bewundernswert vielfältiges Kulturförderungs- und Kunsterziehungssystem, eine Errungenschaft der Revolution, unter der katastrophalen Wirtschaftslage schwer in Mitleidenschaft gezogen ist.) Als der grundsätzliche Entscheid gefallen war, welcher eigentlich und überhaupt auch über die mögliche Realisierung des Projekts entschieden hatte, erleichterte er den anfangs Mai des vergangenen Jahres bei Pro Helvetia zu fällenden Grundsatzentscheid, das Projekt mitzutragen.

Ich erachtete es als wenig sinnvoll, das Projekt, nach einem Vorschlag des Kubanischen Musik-Instituts, in das in Havanna stattfindende Festival für Zeitgenössische Musik zu integrieren, da es dem mehrere Kunstsparten umfassenden Charakter des Kulturaustausches kaum gerecht geworden wäre. Auch eine Integration in das erst wieder 1995 in Havanna stattfindende 15. Festival Internacional de Jazz Latino wurde aufgrund der zum gegenwärtigen Zeitpunkt notwendigen Solidarität, die wir Kuba offerierten, verworfen. Zudem hätte das letztere wiederum auch die Hervorhebung und Bedeutung der Rolle Havannas, als kubanischer Mittelpunkt im «Jazz» (und auch der Neuen Musik), bedeutet. Ich spürte aus den sehr interessanten und aufschlussreichen Gesprächen in der Provinz, dass gerade dort besonders, in der Musik und im Tanz, ein grosses (Nachhol)bedürfnis an internationalen Kontakten bestand. Wir wollten auch in die Provinz gehen und das Projekt in der Provinz, in Oriente, entfalten – aus Soli-

darität mit beiden Landesteilen, da Kuba nicht so homogen ist, wie immer angenommen wird. Es leidet einerseits unter der tiefen Spaltung zwischen den Inselbewohnern und der Exilgemeinde, aber genau so einschneidend – dies behauptet auch der im Exil lebende kubanische Schriftsteller Jesús Díaz – ist der Riss zwischen dem Osten und dem Westen des Landes.

In den Workshops, wofür professionelle Übersetzerinnen und Übersetzer des kubanischen Übersetzungsbüros E.S.T.I. (Equipo de Servicios de Traductores e Interpretes) zur Verfügung gestellt wurden, welche sich mit den Künstlern auf die Talleres vorbereiteten, wurden beispielsweise Kompositionen zeitgenössischer Musiken (Cage, Scelsi, Furrer, Kagel, Brown, Jolas, Bussotti und eigene Kompositionen der Musiker, von denen alle als Komponisten tätig sind), die freie Improvisation, das Erlernen von unkonventionellen Spieltechniken, Wahrnehmungs- und Beobachtungsübungen, unterrichtet. In der Tanzwerkstatt wurden, um noch ein anderes Beispiel zu nennen, menschliche Körperstrukturen und Bewegungsmuster, der Körper als Wahrnehmungsinstrument und Reflektionsinstrument, untersucht. Mit der Teilnahme von Kulturphilosoph und Schriftsteller Gerhard Johann Lischka aus Bern wurde der Versuch gewagt, den Horizont eines aktuellen Denkens, im Sinne eines aktuellen Weltentwurfes, zu fokussieren. In den Talleres am Instituto Superior de Arte in Havanna und den provinziellen Musikinstituten nahmen zwischen 200 und 300 Studentinnen und Studenten aus den verschiedensten Fachrichtungen der Künste teil. Die kubanischen Studenten, die durch ihre Neugierde verblüfften, nahmen die teilweise «intellek-

tuellen», Neuland abtastenden, sich für das Experimentelle und Neue engagierenden Kunst- und Vortragsinhalte, bzw. Ideen, mit aussergewöhnlichem Interesse auf. Viele von ihnen besuchten die Konzerte und Performances der Künstler. Die Künstler hatten sich schon vor der Abreise mit Vorgaben zu den Workshops auseinandergesetzt und waren so vorbereitet. Ihre Arbeit als Unterrichtende kann als sehr engagiert bezeichnet werden. Sie kehrten in der Folge ausserordentlich begeistert und voller Erfahrungen vom Austausch mit den kubanischen Studenten nach Europa zurück, dass einzelne von ihnen offen über die mögliche Rückkehr an die Kunstschulen diskutierten. Die zuständigen Kunsterzieher und Dekanate der Fakultäten beurteilten die Begegnungen, bzw. den Austausch, als sehr positiv und zeigten sich bei den Abschlussgesprächen vom «Projecto social», wie der Kulturaustausch in der kubanischen Presse bezeichnet wurde, sehr angesprochen. Die Konzerte wurden, trotz des wegen Treibstoffmangels beinahe zum Stillstand gekommenen öffentlichen Verkehrs, von zahlreichen Kubanerinnen und Kubanern besucht. Für viele Kubaner waren die Musikerlebnisse und Musiken, und auch die Performances, unbestritten *Novedades*. Die Kubaner zeigten sich – dies haben wir aus persönlichen Äusserungen bestätigt bekommen – begeistert vom künstlerischen Niveau der Darbietungen. Zwei für Kuba neuartige Musikprojekte waren das Trio «Las Diabólicas» (spanische Version), mit der Französin Joëlle Léandre (Kontrabass) und der Schottländerin Maggie Nicols (Gesang/Stimme) und Irène Schweizer (Piano), sowie die legendäre Electricjazz-Freemusic-Formation OM. Irène Schweizer gründete anfangs der achziger Jahre die «European Women Improvising

Group». Das aus dieser Frauenbewegung innerhalb des Free Jazz entstandene Trio trat zum ersten Mal als «grupo historico del free jazz europeo de mujeres» in Havanna und Santiago auf. Die Gruppe OM, die sich vor über einem Jahrzehnt aufgelöst hatte, um nicht Opfer des eigenen Erfolgs zu werden (die vier Gründer haben sich inzwischen in aussergewöhnlichen Solokarrieren und zahllosen Projekten und Formationen mit anderen Persönlichkeiten der Freien Musik weiterentwickelt), trat in der ursprünglichen Besetzung mit Bobby Burri (Kontrabass), Christy Doran (Gitarre), Urs Leimgruber (Saxophon) und Fredy Studer (Perkussion) auf.

Die einzige Panne bei den insgesamt acht abendfüllenden Konzert- und Performance-Veranstaltungen war ein Zwischenfall in Santiago, wo wir vor einem selektiv ausgewählten Publikum, das auf uns einen nicht sehr interessierten Eindruck machte – eine Art kubanische Nomenklatura – auftraten. Dies führte unsererseits zu einer Auseinandersetzung mit dem provinziellen Kulturministerium. An diesem in der Tat unvergesslichen Abend führte die Basler Pianistin Marianne Schroeder jenes radikale Stück des verstorbenen amerikanischen Komponisten John Cage auf, das als das wahrscheinlich radikalste von ihm überhaupt gilt. Es führt den Beweis an, dass es absolute Stille nicht gibt, denn in «4'33"», einem Werk aus dem Jahre 1962, das eben vier Minuten und dreiunddreissig Sekunden dauert, wird kein einziger Ton am Flügel gespielt. Das war ein absolut radikaler Augenblick auch für uns, der einerseits darin bestand, die schiere Unmöglichkeit von Eintrittskarten für die jungen Studenten der Workshops bei den Organisatoren dieses Abends *durchzusetzen*, und andererseits den

Versuch der Erklärung dieser radikalen Darbietung zu wagen, die nach den Worten von John Cage über die schwierigsten seiner Musiken und Stücke die Einsicht offenbart: *Musikstücke können als Muster für menschliches Verhalten dienen. Nicht nur, indem man an ihnen beweist, dass das Unmögliche zu schaffen ist, sondern auch (...) als Beweis der praktischen Durchführung der Anarchie.* Vom Geist der gleichen Radikalität lebte und zeugte auch die in Kuba gespielte Musik der vier Innerschweizer *Antiriders* Burri, Doran, Leimgruber und Studer, die nach elfjähriger Trennung von OM bei diesem doch eigentlich sehr besonderen Comeback in Kuba zu überzeugen wussten. Dass es da am allerwenigsten darum ging, aus Nostalgie-Gründen zu den Wurzeln zurückzufinden, sondern vielmehr um den musikalischen Ausdruck radikaler Erfahrungen in einer Kunstform, die Rebellion zulässt und die seit Jugendzeiten in jedem einzelnen dieses legendären Gevierts fortlebt, dies möchte ich mit folgenden persönlichen Gedanken kontrastieren :

Man darf nicht vergessen, dass Kuba und die kubanische Revolution auch die Hoffnung auf eine bessere und gerechtere Welt verkörperten. Wir rezipierten ihre Botschaften und Symbole als revolvierende Kinder des mitteleuropäischen Wohlstands der sechziger Jahre und malten in bunten Farben Che-Guevara-Posters, die wir in unsere Estrich-Disco hängten. Ja, dass einige von uns sich mit Kalkül der gesellschaftlichen Anpassung entzogen und heute in der Kunst sich wiedergefunden haben, bzw. wiederfinden, hat mit einem Erneuerungsprozess zu tun, jener fortwährenden *Revolution* der Kunst, in der sie sich immer befand, bzw. immer befindet, und von der wir uns verschlingen liessen. Ich

glaube, im Grunde ist der Satz von Che Guevara *Der Künstler kann sterben, vor allem wenn er der Künstler einer so gefährlichen Kunst wie der des revolutionären Kampfes ist, aber auf keinen Fall wird die Kunst sterben, der er seine Intelligenz gewidmet hat.* ein sehr wichtiger und bedeutungsvoller Satz. – Vielleicht geht man im Leben und mit dem Bewusstsein oft spurensuchend dorthin (zurück), wo Bruchstücke des Bewusstseins zu rekonstruieren sind.

«Fragmentarische, zugeschüttete, jedoch alltägliche und neu zu entdeckende Wirklichkeiten» schlug Kunsthistorikerin Betty Stocker aus Biel in ihrem ins Spanische übersetzten Text zur Ausstellung und Installation des Luzerner Malers Hansjürg Buchmeier in Havanna vor, der als einziger bildender Künstler des Kulturaustauschs, in der Galerie Galfano, im Havanner Viertel Centro Havana, eine speziell für Kuba konzipierte Bild- und Textinstallation zeigte. Diese wagte im Textteil den Versuch die Mediatisierung, repräsentiert durch ein Printmedium, zum zentralen Angelpunkt zu nehmen. Ist die *Mediatisierung* eine Wirkung, die erst im Laufe einer langen Zeit zustande kommt, ja ihrer Absicht, dem Ziel der Infiltration und heimlichen Gefügigmachung, wie Kulturphilosoph Gerhard Johann Lischka behauptet, nachkommt ?

Es wurde in Buchmeiers Arbeit zuerst einmal der *Druck* des Mediums (der Medien), der uns emotional auf Trab hält, offengelegt. Unter dem von Kunsthistorikerin Betty Stocker vorgeschlagenen Werktitel «Der stete Druck» (*Constante (im)presión*), vermittelte die Installation, die sich aus den bekannten grellgelben «Blick»-Aushängern an schweizerischen Kiosken zusammensetzte – abgesehen vom bereits erwähnten Druck – etwas

von der Wirklichkeit: nämlich, dass die Mediatisierung in unserer von Medien geprägten Kultur der sogenannten Ersten Welt, gemäss Lischka, bereits so nahe an unserem Denken ist, ja dem Denken zum Verwechseln ähnlich ist.

Aus Hansjürg Buchmeiers übermalten Heiligenbildern und Bildnissen, sowie den wandgrossen Tafelbildern, die den bildnerischen Teil der Ausstellung komponierten, redete ein sich an Gefühlen der Angst, Einsamkeit, Ohnmacht, Isolation und der Leere orientierendes und von diesen Gefühlen dominiertes Menschenbild, welches – unter dem Druck unserer alltäglichen Realität – den Kubanern, mit ihrem eigenen für uns unfassbaren und unvorstellbaren Alltags-Druck, kein besseres Bild unserer so anderen Welt vermittelte.

Buchmeiers eigentliches Kunst-Stück als bildender Künstler in Havanna aber bestand darin, glaube ich, seine eigene poetische Qualität als radikalen Massstab für uns alle (im Sinne Lischkas) als der einzig richtige Umgang mit der Mediatisierung, im Sinne eines re-mediären Umgangs sozusagen, zu inszenieren. Ob die *Re-medios*, das angebotene Remedium, (die Kubaner hatten bei diesem Wort allen Grund zu schmunzeln) Heilung verspricht, bleibt vorderhand offen. Doch relativierte es in den Augen der Kubaner die sogenannte Arroganz der Medien.

An zwei offiziellen Presse-Konferenzen, woran über 20 Journalistinnen und Journalisten partizipierten, erläuterten und legten wir mittels einem schriftlichen Communiqué die Intentionen und Ideen zum Kultur-Projekt dar. Erwähnenswert scheint mir hier ein ganz radikaler Gedankenkomplex, auf den mich ein kubanischer Intellektueller ansprach. Dritte Welt und westliche Kultur. Die Dritte

Welt beginne heute in Amsterdam, London, Paris oder Zürich, so der Kubaner. Man habe sich zu fragen, was unter diesem Gesichtspunkt für Mosambik, Sri Lanka, Ecuador oder Kuba übrigbleibt. Die Kunst dieser Länder befinde sich in den Randgebieten eines sogenannten Regionalismus, genauer gesagt: Sie gehöre zu einer Art Subperipherie. Das bedeute, dass das Weltkunstsystem als ein Apartheidsystem begriffen werden müsse. Wenn der grösste Teil der Welt eine neue internationale Wirtschafts- und Informationsordnung anstrebt, so erweise es sich als ebenso notwendig, für eine internationale Kunst- und Kulturordnung einzutreten. Es entsprach dem dringlichen Vorschlag unsererseits, das Projekt als eines in diesem Sinne eine Brücke schlagendes anzusehen.

Dass leider über Kuba, auf das wir zugegangen waren, im Grunde aber kaum die nur kleinste Nuance mehr zulässig ist, beweist abschliessend folgendes: Beispielhaft (eine Reportage im «Du» berichtete darüber) – ich zitiere – hat im August die «Frankfurter Allgemeine Zeitung» in ihrer Samstagsbeilage «Bilder und Zeiten» publizistisch mit unerbittlicher Konsequenz an allen Ausstattungselementen eines womöglich für wertfrei gehaltenen Artikels vom Titel und Untertitel über Bild und Bildzeile bis hin zu den Zwischenzeilen demonstriert, dass über Kuba keine Nuancen mehr zulässig sind. Titel: *Die Revolution ist tot*; Untertitel: *Kuba am Abgrund*; Bildlegende unter einem herrlichen Foto von Mirko Krizanovic: *Ohne Zukunft. Selbst in der Hauptstadt Havanna pulsiert nichts mehr*; Zwischenzeilen: *Schlag ins Gesicht. Prostitution staatlich geduldet*. Und noch ein Beispiel. Ende Jahr hat eine Schweizer Tageszeitung über unser Projekt in Kuba berichtet. Kommentar Ti-

telseite: *Kulturaustausch mit Kuba bedeutete für eine Schweizer Künstlerdelegation, Menschen anzusprechen, die nichts weniger brauchen als Avantgarde-Kunst*; Kommentar Innenseite: *Schweizer Künstler in Kuba: Die Kubaner brauchen nichts weniger als sie. Eine Delegation von Schweizer Avantgarde-Künstlern wurde mit wohlwollendem Interesse bedacht*; Hauptseite Kulturwerkstatt: *Frage an die künstlerische Leitung: Über Ihre Aktion wurde auch prominent in den kubanischen Medien berichtet. Glauben Sie nicht, dass Sie damit das kubanische Regime stützen?*

Europa hat sich des Sozialismus entledigt. Und was hier gescheitert ist, so will es die eurozentristische Vernunft, hat gefälligst in aller Welt genauso zu verrotten. Damit ist der mündige Leser aufgefordert diese Berichterstattungen objektiv zu beurteilen. Es soll der hier veröffentlichte Bericht über die europäischen Künstler und das Kunst- und Kulturprojekt in Kuba mit der leisen Hoffnung verknüpft sein, dass der kritische Leser die aus ihm kommenden Zwischentöne gehört hat, und dass mit ihm der Versuch einer Nuancierung (über Kuba) in Erfüllung gegangen ist.

Ich bin überzeugt, dass die Künstler, die ihre Erfahrungen und ihr Kunstwissen in diesem Kulturaustausch vermittelten, und von denen die Mehrheit seit rund 25 Jahren die jüngere Kunst und Musikkultur Europas als Pionierinnen und Pioniere mitprägt, durch die Partizipation an diesem Süd-Nord-Kultur- und Kunstprojekt einen persönlichen Beitrag an die Kommunikation über kulturelle Grenzen hinweg geleistet haben, im Sinne einer *aktuellen* Verständigung zwischen verschiedenen Kulturen, im vorliegenden Fall mit dem kubanischen Volk, das in einer für uns unvorstellbar

schwierigen Situation – zunehmend isolierter – selber mit bewundernswerter Weitsicht den kulturellen und künstlerischen Dialog sucht – und – seinen geistigen Horizont geöffnet halten will.

René Stettler / Januar 1994

Künstlerische Leitung

«Artistas Europeos en Cuba»

Die Neue Galerie Götzentel

Die Neue Galerie Götzentel in Dierikon versteht sich als ein «kulturelles Laboratorium» und engagiert sich in erster Linie in den Grenzbereichen der zeitgenössischen Künste und den Wissenschaften. Zum Programm gehören Konzerte mit neuer und improvisierter Musik, Performances, Interventionen und Diskussionen mit Denkern und Kulturphilosophen. Im diesjährigen Programm fanden Gespräche mit Jean Baudrillard, Siegfried J. Schmidt und Niklas Luhmann statt. Der inzwischen verstorbene Medien- und Kommunikationstheoretiker Vilém Flusser war vor zwei Jahren Gast im Götzentel. Ich leite die Galerie seit 1987 und begleitete die multinationale Künstlergruppe aus der Schweiz, Frankreich und Grossbritannien als künstlerischer Projektleiter des Kulturaustauschs nach Kuba.

Die Idee zu «Artistas Europeos en Cuba» wurde als eine solidarische und weltoffene und mit der Absicht eines rücksichtsvollen Dialoges mit dem kubanischen Volk, vor über einem Jahr verschiedenen Kulturträgern im In- und Ausland vorgestellt. Ich sehe in diesem «grenzüberschreitenden» Kunst- und Kulturprojekt in erster Linie eine Möglichkeit über die Kunst zu kommunizieren. Die hergestellten Kontakte und Beziehungen zu kubanischen Kulturförderungs- und Kunsterziehungsinstitutionen sollen aufrecht erhalten werden. Ein Nachfolge-Projekt, z.B. ein Besuch kubanischer Kunstschaffender in Europa, ist gegenwärtig nicht geplant.

Die beteiligten Künstlerinnen und Künstler

Hansjürg Buchmeier (Luzern),
Maler

Bobby Burri (Luzern),
Kontrabassist/Komponist

Christy Doran (Luzern),
Gitarrist/Komponist

Joe Hediger (Küssnacht),
Alphorn-/Büchelbläser

Monica Klingler (Zürich),
Tänzerin/Choreographin

Joëlle Léandre (Paris),
Kontrabassistin/Komponistin

Urs Leimgruber (Paris),
Saxophonist/Komponist

Gerhard Johann Lischka (Bern),
Kulturphilosoph/Schriftsteller

Maggie Nicols (London),
Vokalistin/Komponistin

Ruedi Schill (Luzern),
Performance-Künstler

Marianne Schroeder (Basel),
Pianistin/Komponistin

Irène Schweizer (Zürich),
Pianistin/Komponistin

Ruth-Renée Spaeti (Zürich),
Performance-Künstlerin

Fredy Studer (Luzern),
Perkussionist/Komponist